Vorbemerkung

Revolutionen sind Sternstunden in der Geschichte der Völker. Für die Klassen, deren Handeln über Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft greift, sind sie zugleich Stunden der Wahrheit. Echte Revolutionen — siegreiche, gescheiterte, unvollendete — sinken nicht in den Schatten von Museen. Ihre Lehren, ihr Vermächtnis bleiben lebendig, zwingen zu stets neuer Sicht und neuem Streit der Meinungen. Fragen zu stellen und Antworten zu suchen, um die breite Spur der „Lokomotiven der Geschichte“ in ihren Bewegungsgesetzen, Triebkräften und Folgewirkungen nachzuzeichnen, bleibt ein großes Thema der Geschichtswissenschaft. Für den Historiker nimmt die Forderung von Marx, es komme darauf an, die Welt nicht nur verschieden zu interpretieren, sondern sie zu verändern, im Studium der Revolutionen greifbare Gestalt an.

Aus der langen Kette revolutionärer Umwälzungen haben sich zwei Ereignisse dem historischen Bewußtsein als Große Revolutionen eingebrannt: die klassische Revolution der Bourgeoisie in Frankreich 1789 und der Rote Oktober der russischen Bolschewiki 1917. Beide Revolutionen taten mehr als nur die traditionelle Ordnung der Dinge auf dem engeren Schauplatz des Geschehens aus den Angeln zu heben: sie wurden Grundlegung eines neuen Weltzustandes. Mit Frankreich brach der Damm, der bis dahin den bürgerlichen Fortschritt an die Peripherie Europas und Amerikas verbannt hatte. Die Revolution in Rußland ließ endgültig den Sozialismus von der Idee zur gesellschaftlichen Realität werden. Es begann Kapitel II der Weltgeschichte...

Über Revolutionen und revolutionäre Bewegungen ist viel geschrieben worden — dafür und dagegen. Ihre Interpretation war und ist ein untrüglicher Spiegel geistigen Klassenkampfes. Trotzdem bedeutet wissenschaftlich fundierte Revolutionsgeschichte mehr, als von Mal zu Mal umzuschreiben. Mit dem Fortschreiten der historischen Erkenntnis ändern sich auch Art und Umfang der Probleme, die in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Dies gilt umsomehr für unsere Epoche, deren Antlitz durch den weltrevolutionären Übergangsprozeß vom Kapitalismus zum Sozialismus geprägt ist.

Die „Studien über die Revolution“ verdanken ihr Entstehen einem doppelten Anlaß:

Am 7. Oktober 1969 begehen die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik den 20. Jahrestag der Gründung des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Seine Existenz selbst ist ein Kapitel Revolutionsgeschichte und Revolutionsgeschehen unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Zwanzig Jahre DDR bedeuten zugleich zwanzig erfolgreiche Jahre für eine aus schweren Anfängen gewachsene, inzwischen international anerkannte neue, auf marxistischem Fundament ruhende Geschichtswissenschaft. Es ist der geeignete Moment, die Dimensionen des in Lehre und Forschung Erreichten kritisch zu messen und die Ziele für die künftige Arbeit neu und weiter ausgreifend abzustecken.

In nicht unbedeutenden Kapiteln verknüpft sich die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in der DDR mit dem Wirken von Walter Markov, der am 5. Oktober 1969 sein 60. Lebensjahr vollendet. Viele Jahre seines Lebens zeugen von der Entscheidung für die praktische und gesellschaftliche Konsequenz revolutionären Denkens und Handelns. Das unerschöpfliche Thema der Revolutionen und revolutionären Bewegungen, ihre universale Einordnung und vergleichende Betrachtung, bestimmt auch sein Wirken als Forschender und Lehrender. Die Revolution wurde Walter Markov mehr als ein nur akademisches Anliegen.

Engere Fachkollegen, Freunde und Schüler des Jubilars im In- und Ausland haben die Einladung zur Mitwirkung an den „Studien über die Revolution“ gern angenommen, und es war letztlich das unabweisbare Kriterium redaktions- und drucktechnischer Überlegungen, das zu Auswahl und Beschränkung in der Zahl der Beiträge zwang.

Ohne die Absicht, an dieser Stelle das Werk von Walter Markov umfassender Würdigung zu unterziehen, sei nur knapp angedeutet:

Fast dreihundert wissenschaftliche Veröffentlichungen in fünfzehn Ländern von Buch und Broschüre über Aufsatz und Miszelle bis zur Rezension zeugen von steter Aktivität, wenn es gilt, der Geschichtswissenschaft neue Erkenntnisse einzufügen. Aus der Fülle revolutionärer Phänomene und Probleme, die Walter Markov mit der ihm eigenen Systematik und Akribie aufgegriffen und meist neuer Fragestellung unterzogen hat, ragt ein Themenkreis heraus: die Geschichte der Großen Revolution in Frankreich. Die „Äußerste Linke“, als Kardinalproblem der Volksbewegung von ihm mit dem Aufsatz „Grenzen des Jakobinerstaates“ 1955 zunächst methodologisch eingekreist, ist zur tragenden Achse seines Lebenswerkes als Historiker geworden. Das bisherige Hauptergebnis, die 1967 vorgelegte Jacques-Roux-Biographie, hat samt der sie ergänzenden Publikationen das Fegefeuer der internationalen Fachkritik glänzend bestanden und markiert eine Etappe der Geschichtsschreibung zur Französischen Revolution. Kaum minder anregend und wegweisend ist Walter Markovs Beitrag zur marxistischen Interpretation des vielschichtigen Phänomens der nationalen Befreiungsbewegung und -revolution. Die von ihm vor allem unter methodologischem Aspekt aufgegriffenen Fragen reichen von der vergleichenden Typologie vorimperialistischer und imperialistischer Kolonialsysteme über die Stellung der nationalen Bourgeoisie und der Zwischenschichten bis zur politischen Funktion der Armeen und dem Wesen des Neokolonialismus.

Das von Walter Markov geleitete Institut für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Karl-Marx-Universität Leipzig, aus der nunmehr das sechste Jahrzehnt erfüllenden Tradition des 1909 von Karl Lamprecht gegründeten Instituts für

Kultur- und Universalgeschichte hervorgewachsen, ist zur Pflanzstätte einer weit über den französischen Revolutionszyklus ausgreifenden marxistischen Universalgeschichtsschreibung geworden. Beeindruckend ist die Zahl junger Wissenschaftler, die als Schüler des Jubilars mit ihren Forschungsergebnissen über Geschichte und Gegenwart der nationalrevolutionären Bewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas internationale Beachtung gefunden haben.

Im Ergebnis der III. Hochschulreform in der Deutschen Demokratischen Republik veränderten sich auch Daseinsweise und Aufgaben des Instituts: es ging auf in der neuen, im Februar 1969 gegründeten Sektion Geschichte, die alle bis zu diesem Zeitpunkt unabhängigen Historischen Institute vereinigte, um Forschung und Lehre in Übereinstimmung mit den Erfordernissen des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus rationell und effektiv zu konzentrieren und im wissenschaftlichen Profil neu zu bestimmen.

Die Beiträge über Revolutionen und revolutionäre Bewegungen von der Antike bis in unsere Tage wurden nicht geschrieben, um lediglich Rezensionen herauszufordern. Sie sind vor allem als eine Vorleistung für das internationale Symposium der Sektion gedacht, das im Oktober 1969 in Leipzig anlässlich des 20. Jahrestages der DDR mit dem Thema „Klassen und Ideologien in Epochen des revolutionären Umbruchs“ stattfinden wird. Im Einklang damit stellen die „Studien“ eine erste Bestandsaufnahme dar. Sie bilden gleichsam den Arbeitsaufsatz, die Vielzahl der Probleme und neue methodologische Aspekte in gedanklicher Grobskizze zu erfassen, einen auch für die fernere Zukunft beständigen Kreis von interessierten Fachkollegen zusammenzuführen.

Ausgehend von den „Studien“ und einer Reihe weiterer für die spezifische Aufgabenstellung des Symposiums vorgelegter Arbeiten wird in Etappen jene wissenschaftliche Selbstverständigung angestrebt, aus der umfassendere Beiträge zur Geschichte der Revolutionen in neuer und neuester Zeit hervorgehen sollen. Es bedarf kaum der Betonung, daß dieses Vorhaben nur einer Gemeinschaftsarbeit entspringen kann, die über die Grenzen einer einzelnen Sektion Geschichte weit hinausreicht. Anregend und vorbereitend in solcher Richtung zu wirken, ist ein Anliegen der „Studien“.

Die Aufsätze gruppieren sich um zwei Themenkomplexe: den Übergang von der Feudalordnung zur bürgerlichen Gesellschaft und vom Imperialismus zum Sozialismus. Mit einem Rückgriff auf die Spätantike reicht der erste Komplex von der frühbürgerlichen Revolution des 16. Jahrhunderts bis zur klassischen Revolutionsperiode der Bourgeoisie am Ausgang des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der zweite Komplex umfaßt Revolutionen und revolutionäre Bewegungen, deren historischer Ort durch die Negation der kapitalistischen Ordnung bestimmt ist. Auf die frühen Wurzeln in der Commune von Paris verweisend, zentriert sich die Thematik um die große historische Zäsur des Jahres 1917 und deren ungebrochene Wirkung bis in die Gegenwart, angezeigt durch die Entstehung des sozialistischen Weltsystems und die Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, deren fortgeschrittenste Staaten bereits in eine nationaldemokratische

oder sozialistische Phase ihrer Revolution eintreten. Naturgemäß dominieren in den „Studien“ die Themen Französische Revolution und nationale Befreiungsbewegung, die für die wissenschaftliche Leistung Walter Markovs im besten Sinne des Wortes profilbestimmend wurden. Speziell für die Themen- und Problemkreise Große Sozialistische Oktoberrevolution und antifaschistisch-demokratische und sozialistische Revolution in der DDR ist auf die hervorragenden Gemeinschaftsarbeiten zu verweisen, die bereits 1967/68 zur Würdigung der Weltwirkung des Roten Oktober erschienen bzw. das wissenschaftlich-politische Angebot der DDR-Verlage zum 20. Jahrestag unserer Republik kennzeichnen.

Vielfältig sind Fragestellung und Methoden der Analyse. Probleme der Typologie, Kriterien einer vergleichenden Betrachtungsweise, das Verhältnis von politischer und sozialer Revolution, Beziehung zwischen nationaler und internationaler Wirkung gehören ebenso dazu wie ausgewählte Grundfragen der Revolutionstheorie, der Bündnispolitik oder der Dialektik von Krieg und Revolution. Diese und andere Probleme, denen das Interesse der Autoren gilt, können und wollen weder die Summe der historischen Details noch gar den theoretischen Reichtum des Forschungsgegenstandes ausschöpfen. Mit dem Wissen um die weißen Flecken sind zugleich Richtungen und Schwerpunkte künftiger Arbeit angedeutet.

Zum Schluß ein Wort des Dankes. Es gilt den Autoren, die weder Zeit noch Mühe scheuten, und schließt ebenso herzlich die Mitglieder des Herausgeberkollegiums ein, deren Namen von der internationalen Sympathie für Thema und Anlaß zeugen. Dankbare Erwähnung verdienen alle Mitarbeiter der wissenschaftlich-technischen Redaktion, insbesondere Dr. H. Bach und Dr. D. Stübler, unter Leitung von Frau Erika Lindacher, ohne deren Einsatzfreude die rechtzeitige Vorlage der „Studien“ nicht möglich gewesen wäre. Ein Gleiches gilt für die traditionell bewährte Unterstützung durch den Akademie-Verlag Berlin.

Manfred Kossok

Leipzig, im Februar 1969